

de E. Vila Vilar, Madrid 1987. Sand-oval mit seinen systematischen Befragungen der Sklaven zu ihrer Herkunft ist unentbehrlich auch für die afrikanische Geschichte, vor allem für die braudeliansch orientierte Weltgeschichtsschreibung, wie z.B.: J. Thornton, *Africa and the Africans in the Making of the Atlantic World, 1400–1680*, Cambridge 1992.

- 5 Die anglo-amerikanische Sklavereiforschung hat mittlerweile ebenfalls eine CD-ROM zum Sklavenhandel unter der Federführung des unermüdlchen David Eltis vorgelegt, die auf einem Datenset von 27.800 analysierten Sklavenschiffen (etwa zwischen mehr als der Hälfte und Dreivierteln aller Sklavenfahrten) zwischen 1580 und 1866 beruht; siehe: *The Trans-Atlantic Slave Trade. A Database on CD-ROM*, ed. by D. Eltis, S. D. Behrendt, D. Richardson, H. S. Klein, Cambridge 1999. Diese CD ergänzt die CD „Afroamérica“ insofern sehr gut, als der Benutzer sehr viel über die sogenannte *middle passage*, die Atlantiküberquerung erfährt.

Robert von Friedeburg, Widerstandsrecht und Konfessionskonflikt. Notwehr und gemeiner Mann im deutsch-britischen Vergleich 1530 bis 1669 (= Schriften zur Europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte, Band 27), Duncker & Humblot, Berlin 1999, 190 S.

Von Friedeburgs vergleichende Studie zur Begründung und Anwendung des Widerstandsrechts (als Ursprung einer naturrechtlichen Darlegung der Regierungslehre) in England und Schottland einerseits und in deutschen Territorien andererseits ist eine Vorstudie im Rahmen eines größeren Projektes zu „Konfession und territorialer Identität im

Reich“, die in einem doppelten Sinne komparatistisch angelegt ist. Der Verfasser versucht gegen die in den letzten Jahren stark in den Mittelpunkt der Forschung gerückten südwestdeutschen (d.i. oberrheinischen, schwäbischen und fränkischen) Reichskreise (und die für sie hervorgehobene Kultur der Verrechtlichung von Konflikten mit den reichsunmittelbaren Obrigkeiten vor den Reichsgerichten) die nordostdeutschen Territorien stärker zu berücksichtigen und damit nach der Gültigkeit eines vermeintlichen Gegensatzes zwischen widerstandsbereitem Südwesten und obrigkeitshörigem Nordosten zu fragen. In zweiter Linie geht es um die Einordnung der Reichsentwicklung in die Vielfalt der Wege von europäischer Konfessionalität, Herausbildung moderner Staatlichkeit und Entwicklung einer antiabsolutistischen Opposition auf dem Kontinent. Das Ergebnis einer allerdings nicht besonders gründlich lektorierten Studie (so daß selbst unvollendete Sätze stehen geblieben sind – etwa S. 197), zeigt die Entscheidung über den Erhalt der Multikonfessionalität in den einzelnen europäischen Staaten als eine Wegmarke, die weitere Vergleiche herausfordert.

Friedeburg unterstreicht die Flexibilität der im Reich mit dem Augsburger Religionsfrieden erreichten Lösung, bei der sich eine „Erfahrungsgemeinschaft der konfessionellen Koexistenz“ herausgebildet habe, die das Verlangen nach Verteidigung der eigenen Frömmigkeitsvorstellung weitgehend in die Kanäle des Landespatriotismus und der Verrechtlichung von Auseinandersetzungen zwischen Individuen, Gemeinden, Territorialstaaten und Reich lenkte. In England und Schottland dagegen prallten die Ansprüche auf Gültigkeit

des eigenen Bekenntnisses und aller daraus folgenden Normen unmittelbar auf die Unmöglichkeit, eine Koexistenz zu organisieren, woraus sich eine Tradition der theoretisch immer weiter radikalisierten Notwehr-Rhetorik ergab.

Arbeitet der Verfasser hier vor allem die Unterschiede heraus, die einen Ursprung moderner politischen Kulturen bildeten (die entsprechenden Belegketten werden allerdings nicht ausführlich vorgeführt), bleibt doch noch ein gemeinsames Fundament: „Bei der Konzeptualisierung des Nachdenkens der Zeitgenossen über das Verhältnis von Monarch und Gemeinwesen könnte jedoch ein gemeinsamer Begriff erneut unterstreichen, daß neben unterschiedlichen Erfahrungszusammenhängen die Verteidigung des Bekenntnisses und die Beschäftigung mit der klassischen Literatur wichtige Gemeinsamkeiten des christlichen Europas bleiben“ (S. 165). Ist damit die europäische Vergleichsdimension eingelöst, kommt die andere komparatistische Ebene nur insofern zur Geltung, als von *Friedeburg* zahlreiche Beispiele aus den mecklenburgischen Fürstentümern und aus Pommern heranzieht, auf eine systematische Gegenüberstellung zu den südwestdeutschen Entwicklungen jedoch verzichtet. Man darf deshalb auf die Fortsetzung der angekündigten Projektveröffentlichungen gespannt sein, da sie weitere Einsichten in die Territorialisierung von politischen Konzepten in der Frühen Neuzeit versprechen.

Matthias Middell

Peer Schmidt, Spanische Universalmonarchie oder „teutsche Libertet“. Das spanische Imperium in der Propaganda des Dreißigjährigen

Krieges, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2001, 529 S.

Quellengrundlage der an der Universität Eichstätt entstandenen Habilitationsschrift sind im wesentlichen Flugschriften, Flugblätter und Bücher, die in der propagandistischen Auseinandersetzung der verschiedenen Kriegsparteien des Dreißigjährigen Krieges die Rolle der spanischen Linie des Hauses Habsburg einbezogen. Trotz stichprobenartiger Archivstudien (S. 26) fanden unveröffentlichte Quellen kaum Eingang in die Untersuchung und haben vor allem die Ergebnisse so gut wie gar nicht beeinflusst. Neben dem Hauptziel der Arbeit, einer Darstellung des Bildes vom spanischen Imperium während des Krieges, sind die wichtigsten formulierten Fragestellungen die Reaktionen des spanischen Hofes auf antispanische Propaganda, die Propagandaschriften als Teil des Konfessionalisierungsprozesses, der Beitrag dieser Schriften für die potentielle Herausbildung eines reichischen Bewußtseins sowie die Netzwerke der politischen und konfessionellen Lager, die zur Durchsetzung der gegensätzlichen Meinungen benutzt werden konnten (S. 22-23).

Die Studie gliedert sich in fünf Hauptteile, von denen der erste die Beziehungen zwischen Spanien und dem Reich während des Krieges zusammenfaßt. Hier tritt der Verf. vehement der These Heinz Schillings von einer Konfessionalisierung der Außenpolitik entgegen, ohne jedoch dafür eine aus der eigenen Forschung resultierende und sich damit auf die Beziehung Spaniens zum Reich stützende Begründung zu liefern. Gar in Zweifel zu ziehen, daß Spanien eine „konfessionelle Uniformisierung des Landes“,